

Welsche Zuwanderer in Kopstal

Erzgräber, Holzfäller, Kohlenbrenner und Fuhrwerker

Teil 1

In der Gemeinde Kopstal findet man in den Hängen beiderseits der Mamer zahlreiche alte Kohlenbrennplätze. Die Ortsbezeichnung „an de Welschbraken“ sowie der alte Hausname „a Wallschen“ erinnern daran, dass bei uns Welsche arbeiteten und sesshaft wurden. Alteingesessene wissen durch mündliche Überlieferung zu berichten, dass seinerzeit Kohlenbrenner aus Wallonien zu uns kamen. In dem folgenden

sche oder romanisierte keltische Völker. Ab dem Mittelalter wird die Bezeichnung Welsch vielerorts für unbekannte Völker oder überhaupt alles Fremde gebraucht. Für die Deutschen und Österreicher waren die Italiener Welsche, für die Schweizer waren es die Savoyarden und Franzosen und bei uns wurden die Wallonen als Welsche bezeichnet. Das damalige Wallonien beinhaltete Teile von Lothringen und der Picardie, ist also nicht gleich zu setzen mit der heutigen Wallonie. Die Welschen, die seinerzeit in unsere Gegend kamen, stammten größtenteils aus der heutigen Provinz Namur.



Haus „A Wälschen“

Nachdem durch amtliche Verordnung das Wohnen in den Behausungen der „Welschbraken“ verboten wurde, nahm die Familie Dupong (Vorfahren von Staatsminister Pierre Dupong) in diesem Haus in der Schmitzstraße ihren Wohnsitz

Artikel wird versucht Zeitraum und Umfeld ihrer Tätigkeiten zu beschreiben.

Der Ausdruck Welsch stammt aus dem Altgermanischen und stand dort für romani-

Wallonische Schmelzherren ersetzen einheimische Adlige

Aus der Kelten- und Römerzeit sind im Mamertal etliche Orte nachgewiesen an denen Eisenerz geschmolzen wurde. So findet man Schlackenablagerungen im Redelbachtal, an der Mamer zwischen der früheren Neumaxmühle und der alten Weidenmühle (Val des Ose-raies), am „Kiéstenbour“ in der Merscherstraße und im Bereich der alten Meierei („bei Lexen“) an der Straße von Kopstal nach Mersch.

Die Schmelzung erfolgte damals in Erdlöchern, sogenannten Rennöfen. In seinem Schrifttum vertritt Henri Blackes die Auffassung, dass auch die Bezeichnung „Eisebur“ ^{B.01)} an der Saeulerstraße wahr-

wahrscheinlich vom Waschen von Erzen her stammt.

Die Eisengewinnung in größerem Umfang wurde im Herzogtum Luxemburg jedoch erst durch wallonische, vor allem aus dem Maastal, hergezogene Schmelzherren eingeführt. Durch die Erschöpfung der Eisenerzvorräte; vor allem aber durch die Ruinierung (komplette Abholzung) des Waldbestandes war die Eisenverhüttung an ihren alten Standorten schwieriger und damit unrentabler oder sogar teilweise unmöglich geworden.

Die damaligen Schmelzherren waren wenig sesshaft. Ihr Wohnsitz orientierte sich hauptsächlich daran welche Gewinne ihre Unternehmen an einem bestimmten Standort einbringen würden. Ihre Vorfahren stammten aus Lothringen oder der Champagne. Sie waren, ebenfalls aus wirtschaftlichen Gründen, im XIV Jahrhundert an die Maas gezogen.



Dieses Bild zeigt die Rückseite (Südseite) des Kohlenlagers. In den Anbauten waren Aufenthalts- und Schlafräume eingerichtet. Im Hintergrund sichtbar die Lagerhalle für die Fertigprodukte.

Von den Schmelzherren der Maas wurde nicht nur das Herzogtum Luxemburg als neuer Wirkungskreis auserkoren. Zu uns kamen die Schmelzherren vor allem aus dem oberen Maastal: Dinant, Courvin, Chimay, usw. Die Hüttenbesitzer aus dem unteren Maastal um Lüttich und aus der Umgegend von Verviers verzogen im selben Zeitraum in die Eifel.

Auch im Hunsrück ersetzten sie die lothringisch-saarländischen Einflüsse und erbauten weitere Hüttenwerke. Nicht wenige Schmelzherren mit ihrem Fachpersonal samt Familienanhang reisten nach Schweden ^{B.02}. Hier standen große Mengen Erze zur Verfügung, dies in einer Qualität die man sonst nirgendwo in Europa vorfand. Wasserkraft zum Betreiben der Blasebälge und Hämmer war reichlich vorhanden und die Wälder zur Zubereitung der Holzkohlen waren quasi unerschöpflich. Der Verein in dem die Nachkommen der Wallonen in



In diesem Gebäude direkt neben der Eischbrücke wurden in Ansemburg die angelieferten Holzkohlen gelagert. Die Lagerung erfolgte auf zwei Stockwerken mit jeweils drei weiteren Zwischenlagen.

Schweden zusammengeschlossen sind, zählt heute über 40.000 Mitglieder.

Auf dem Gebiet des früheren Herzogtums Luxemburg sind in den Ardennen von Orval, über Virton, Pont d'Oye, Bouillon, St Hubert bis Durbuy ungefähr 100 Eisenhüttenwerke (Schmelzen, Schmieden, Schneidwerke und Blechschmieden) nachgewiesen, die in der frühen Neuzeit^{B.03)} entstanden oder erneuert wurden. Dagegen nimmt sich die Anzahl der 14 damals im heutigen Großherzogtum errichteten Hüttenwerke (Schmelzen und Schmieden) sehr bescheiden aus. Einige Unternehmer betrieben neben den neuen Hüttenwerken in unseren Gegenden noch kurzzeitig die Stammwerke in ihrer alten Heimat.

Auf dem Gebiet des heutigen Großherzogtums bestand Ende des XVI Jahrhunderts nur die im Jahre 1548 errichtete Eisenhütte in Rümelingen. Anfangs des XVII Jahrhunderts folgten dann Hüttenwerke in: Colbich (~1600)^{B.04)}, Dommeldange - Gréngewald (1609), Lasauvage (1623), Simmerschmelz (1624), Ansemburg (1624), Bissen (<1631), u.s.w.

Im Jahre 1841 (ein Jahr vor der Gründung des deutschen Zollvereins) werden im Großherzogtum noch 18 Eisenhütten aufgezählt, welche allesamt mit Holzkohle arbeiteten. Bei den Hütten von Ansemburg und Simmerschmelz ist vermerkt, dass die Eisenproduktion derzeit eingestellt sei. 1862 arbeiten noch 3 Eisenwerke mit Holzkohle, 3 weitere mit einem Gemisch von Holz- und Steinkohle.

Die Gründung eines neuen Hüttenwerkes lief nach folgendem Schema ab: Die Schmelzherrn entsandten Fachleute zur Inspektion der Erzvorkommen und vor allem



Im Vordergrund der Lagerraum der Fertigprodukte; im Hintergrund die Wohnung des Betriebsleiters

der Waldbestände. Dann wurden Nutzungsrechte ausgehandelt und vertraglich festgehalten. Die am Stammwerk beschäftigten Personen siedelten je nach Bedarf zu den neuen Werken. Sie waren vertraut mit dem Aufbau der Hochöfen und der Konstruktion der Schmiedehämmer, kannten sich aus mit Erzzubereitung, Schmelzprozess und Betrieb der Frischfeuer^{B.05)} mit anschließendem Ausschmieden, hatten Erfahrung mit der maßgerechten Zerkleinerung der Hölzer, mit dem Errichten und dem Abbrennen der Kohlenmeiler und waren im Besitz der benötigten Transportkarren mitsamt den zugehörigen Zugtieren.

Die Lagergebäude für die Holzkohlen und die Umfassungsmauern der Öfen und Schmieden wurden mit einheimischem Baumaterial errichtet. Zum Ausbau der Öfen waren die traditionell bei uns angewendeten Baumaterialien aus den Sand- und Steingruben des Luxemburger Sandsteingebietes ungeeignet. Bei der Holzkohlenbefuerung wurden die Erze bei Temperaturen von über 1300° C im Hochofen geschmolzen. Bedingt durch den hohen Quarzgehalt ist der Luxemburger Sandstein nur bis 573° C hitzebeständig. Zur Auskleidung der Feuerräume wurden daher aus der Umgegend von Habay, einem Gebiet das damals noch zum Herzogtum Luxemburg ge-